

Sonderdruck aus
„JAHRBUCH FÜR ERWACHSENE NBILDUNG“, 2. Folge
Verlag Silberburg, Stuttgart 1930

EUGEN ROSENSTOCK

Die Arbeitslager innerhalb der Erwachsenenbildung

I.

Die Deutsche Schule für Volksforschung und Erwachsenenbildung hat Schritt für Schritt die innere Front der gestaltenden Volksbildung dadurch zu einer selbstverständlichen und wirksamen zu machen unternommen, daß sie die Volksbildner vor Fronten stellte, denen sie ganz ohne Zweifel nur einheitlich und gemeinsam gegenüber treten und Erfolg haben können. Eine solche Front ist die Industrie, eine andere die Hochschule. An diesen Begegnungen heilen die unablässigen und unerträglichen persönlichen Spaltungen und Gegensätze innerhalb der Volksbildner selbst. Diese Begegnungen sind also die Stationen, auf denen sich die Tatsache Volksbildung von Jahr zu Jahr immer besser bewähren muß.

In seinem bedeutsamen Aufsatz „Hausstreit oder Arbeitsteilung in der Erwachsenenbildung“ hat Eduard Weitsch bereits darauf hingewiesen, daß die vielen verschiedenen Namen, die in der Arbeit der Erwachsenenbildung als Überschriften verwandt werden müssen, niemals dazu verführen dürfen, die Dinge, die da geschehen, für *art-*verschieden zu halten. Sie bedeuten ein jedes an seinem gesellschaftlichen Ort funktionsmäßig vielmehr dasselbe. Die Volksbildner müssen also alle Scheu vor der Verschiedenheit der Namen verlieren, die ihre verschiedenen Einrichtungen tragen. Es wird damit ja nichts anderes von ihnen verlangt, als was sie ihren Schülern selbstverständlich einräumen. Denn daß der Schüler die Dinge mit seinem Namen, mit seinen weltanschaulich gebundenen Etiketten belegen darf, und daß man nur darauf horchen muß, ob diese Namen von dem Schüler flach oder tief gehört oder gesprochen werden, ist uns allen selbstverständlich.

Ich muß also um die Erlaubnis bitten, einen neuen Namen in die Erwachsenenbildung einzuführen, den der Arbeitslager. Ich werde

mich bemühen, nachzuweisen, daß dieser Name keine willkürliche Erfindung ist, sondern den Eintritt der Volksbildung in die akademische Welt durch den Gebrauch eines anderen Namens als dieses verhindert worden wäre. Dies Plaidoyer für den Namen Arbeitslager mußte ich vorausschicken, weil es mir begegnet ist, daß Leute, die für die Volkshochschule und die Volksbildung ihr Herz längst entdeckt hatten, es ablehnten, die Arbeitslager zu unterstützen, weil sie sagten, es müsse das zur Zersplitterung führen und dergleichen mehr. Ich mußte, um diesen Widerstand zu brechen, einigen Verwaltungsstellen in Schlesien gegenüber erst darauf hinweisen, daß ich als Berater für Volkshochschulen an der Universität gewiß nicht gesonnen sei, etwas anderes zu tun als Volksbildungsarbeit zu leisten und zu fördern.

Wie sieht nun so ein Arbeitslager äußerlich aus?

Im Jahre 1928 und im Jahre 1929 haben sich in dem Volkshochschulheim der Schlesischen Jungmannschaft, d. h. der Kerngruppe der deutschen Jugendbewegung, der ehemaligen Wandervögel und Pfadfinder, nicht nur die Angehörigen dieser Gruppen zu einem studentischen Arbeitslager getroffen. Sondern die besondere seelische Tragfähigkeit dieses unintellektualisierten, schweige kräftigen Stoßtrupps wurde in der Richtung eingesetzt, daß auch intellektuelle Studenten, Verbindungsstudenten, sozialistische und christliche Arbeiter sowie Bauern aus den verschiedenen Jugend- und Landbundorganisationen mit hineingenommen wurden in ein dreiwöchentliches Zusammenleben.

Die Mittelgruppe der reinen Jugendbewegung hat dies Lager menschlich ermöglicht. Es ist nicht unwichtig, das von vornherein zu betonen. Denn das geistige Leben auf dem Lager konnte eben deshalb nicht von dieser Mittelgruppe ausgehen, sondern nahm seine Funken aus dem Zusammenprall der Bauern und der Arbeiterideologie. Die teilnehmenden Bauern sind in der Regel durch ländliche Volkshochschulgruppen, mindestens aber durch landwirtschaftliche Winterschulen hindurchgegangen, die Arbeiter haben hinter sich eine Schulungsarbeit in der Partei und Gewerkschaft oder in Gesellen- oder Arbeitervereinen. Sehr stark war beide Male die sozialistische Arbeiterjugend vertreten.

Die Zahl der Teilnehmer betrug das erste Mal über 100, und das zweite Mal über 80. Dafür hatte das erste Mal die Auslese noch keine so sorgfältige sein können, so daß wir etwa 40 % Ballast aufzuweisen hatten, das zweite Mal hatten wir, bei absichtlich verringerter Zahl, zwei große Vorteile gegenüber dem Anfang. Es waren das zweite

Mal höchstens 10 % Nieten zu verzeichnen und war das Zahlenverhältnis zwischen Bauern, Arbeitern und Studenten fast genau gedrittelt, während die Bauern das erste Mal eine zu schwache Gruppe bildeten, um sich ganz behaglich zu fühlen. Das Aufgebot dieser Lager erfolgte das erste Mal unter dem Stichwort: die Notstände im Waldenburg-Landeshut-Neuroder Revier, das zweite Mal unter dem allgemeineren: die Entvölkerung Schlesiens. Die Werbung unter den Studenten trug naturgemäß einen weniger programmatischen Charakter, den Studenten wurde der Plan mehr vom Standpunkt der Selbsterziehung, der Ausbildung und der Verwurzelung in den ihnen fremd gegenüberstehenden Volksteil nahegebracht. Schon an diesem Punkte zeigt sich, daß die Lager für die verschiedenen Teilnehmer eine verschiedene Aufgabe zu erfüllen haben. Bevor wir darauf eingehen, möchte ich aber noch die zweite Ansicht, die das Lager bietet, beschreiben.

In der zeitlichen Mitte des Lagers blieben nämlich diese jungen Männer nicht mehr unter sich. Sondern für drei Tage wird der Gang dieses Arbeitslagers der Jugend lahmgelegt durch das Eintreffen von führenden Persönlichkeiten der Provinz. Im ersten Jahr waren Industrie- und Gewerkschaftsführer, Großgrundbesitzer, Universitätsrektor und Generalsuperintendent die markanten Persönlichkeiten. Im zweiten Jahr war es der sozialistische Oberpräsident und der aus dem Verein deutscher Studenten hervorgegangene Landeshauptmann, war es das Auftreten eines führenden religiösen Sozialisten wie Professor Löwe, Kiel, und eines Bauernbildners wie Bürger, Ullersdorf (Mähren), war es die Mitarbeit des Präsidenten des Landesarbeitsamtes und einer so starken Persönlichkeit wie Sylvio Bröderich, die den Tagen die Hochspannung gaben. Im Ganzen versammelten sich zu den 80 Lager Teilnehmern hinzu etwa 25—30 Gelehrte, Beamte, Politiker und Wirtschaftler. Die Intensität und Hochspannung des geistigen Wechselspiels zwischen so festgefügteten Trägern bestimmter Aufgaben war eine so außerordentliche, wie sie besonders den Akademikern unter den Gästen unbekannt geworden zu sein pflegt. Das Lager seinerseits wird durch das ungeheure Gewicht der Sprecher in diesen Tagen aus seinem geruhsamen Leben aufgeschreckt und unter einen oft bis zum Zerbrechen führenden Druck gesetzt, von dem es sich hinterher in der zweiten Lagerhälfte erst wieder ausdrücklich erholen und sammeln muß. Für die Lagerjugend stellt diese Führerbewegung eine große Fibel in Menschen und durchgeprägten Gestalten dar. Da sind sie nun, die Gegner, die Fremden, die Freunde. Und alle sind anders als man sie sich vorgestellt hat.

Für die Älteren ist der Schauplatz neu. Sie haben keinerlei ideologische Anlehnungsmöglichkeit weder an eine politische noch an eine religiöse Ideologie. Das Lager ist reine Jugend und reine Tatsachenwelt, bäuerliche, Arbeiter- und Studentenwirklichkeit. In dieser Wirklichkeit sich verständlich zu machen und zu sprechen schließt ein großes Risiko in sich. Man kann von diesen Lagern ohne alle Ironie sagen: jeder blamiert sich so gut wie er kann. Die Erwachsenen pflegen oft zunächst ihr mitgebrachtes Sprüchlein zu sagen. Fast immer aber kommt es hernach in der Aussprache und im Gespräch dazu, daß sie Gelegenheit erhalten, ihren beweglichen und unstarren Menschen zu zeigen und für den Menschen von öffentlicher Autorität ist es ein unschätzbare Gewinn, daß sie sich einmal in einem geistigen Kreis so zeigen können wie sie sind. Dazu gehört selbstverständlich, daß Titel in diesem Kreis abgelegt werden können und abgelegt werden müssen.

Die Wirkung der Lager bei den Erwachsenen ist, soweit man bisher beurteilen kann, eine sofortige, bei der Jugend hingegen eine sehr langsame und vermutlich erst in Jahren ausgetragene. Die erste Reaktion auf das Lager ist bei der Jugend nach der Heimkehr ein Abschütteln des schweren Joches friedlichen Zusammenlebens, ein überbetontes Zurücktreten in die eigene Gruppe und Eigenart. Man schüttelt sich wie ein Pferd, dem das Zaumzeug abgenommen wird. Erst nach einer Weile wird diese Reaktion überwunden mit dem zweiten Schritt, daß man im eigenen Kreis energisch zupackt und erst nach dieser zweiten Stufe taucht auf einer dritten der Wunsch auf, — das nächste Arbeitslager zu besuchen. Die Heftigkeit der Erfahrung und der Bedrängnis durch den Zusammenprall mit der fremden Welt muß aus zwei Gründen betont werden. Die Lager mildern die Gegensätze nicht, und sollen sie nicht mildern, sondern sie vertiefen sie und verschärfen sie. Zum anderen ist aber in unserer geistig entkräfteten Welt, die Gedankenarbeit ohne seelischen Einsatz zur alltäglichen Gewohnheit der Massen gemacht hat, nur durch Belehrung oder Schulung ein bildnerischer Erfolg nicht mehr zu erzielen. Die Worte sind kraftlos und fallen tot zu Boden. Pfingstfeuer geht nicht heute aus von irgendeinem noch so tiefen Wort. Jene Fruchtbarkeit des geistigen Lebens, die Menschen umwandelt und emporreißt, wird heute nur dort entstehen können, wo in Menschen und durch Menschen die einzelnen Sätze der Lehre und des Wissens verkörpert werden. Das schließt gewisse Gefahren in sich; die Arbeitslager sind keine friedlichen Jünglingsvereinsveranstaltungen, sondern haben ein unbe-rechenbares Leben. Daher ist auch die Lagerordnung wie bei einem

Manöver oder wie im Feld nur durch Ansage von Tag zu Tag gestaltbar. Wie im Feld müssen jeden Tag neue Entschlüsse gefaßt werden, und die Teilnehmer, die an dieser Gestaltungsmöglichkeit mit beteiligt werden, erfahren auch von daher, daß die Arbeitslager in dem freien Strombett des werdenden geistigen Lebens mit zum Schwimmen zwingen. Diese verschwimmenden Horizonte, dieses Vorücken und sich Wandeln des Arbeitszieles während der Arbeit ist den meisten Teilnehmern so völlig unbekannt, daß erst daraus die ganze Gottlosigkeit und Kraftlosigkeit unserer Zeit erhellt. Diese ganze Jugend stolpert an und für sich von einer festen dogmatischen Tatsache zur nächsten weiter. Gerade den Studenten ist der freie Flug der Gedanken, ist die volle Geistesgegenwart etwas unbekanntes.

Damit sind wir von der Beschreibung des Vorganges schon weiter gelangt zu der Möglichkeit seiner Deutung.

II.

Der Student, so sagten wir, sieht plötzlich das Wissen in einer ganz anderen, ihm sonst heute im Massenandrang der städtischen Hochschulen fremd gewordenen Art auf sich eindringen. Der befindet sich auf dem Arbeitslager in einer ähnlichen Lage wie der Schüler des Gymnasiums, der vier Wochen im Landheim draußen mit seiner Klasse und mit seinem Lehrer zusammenlebt und plötzlich erfährt, daß die Schule nicht eine fremde, halb furchterregende, halb komische Einrichtung ist, die ihn seinen persönlichen Neigungen und häuslichen Gewohnheiten entreißt. Man kann die Arbeitslager daher bezeichnen als Landheime der Universitäten.

Wir erleben ja in den letzten Jahrzehnten, daß die Reform der Schulen beim Kindergarten und dem ABC-Unterricht angefangen hat und sich nur schrittweise und zögernd die höheren Stufen erobern muß. Insofern ist es nicht verwunderlich, daß die Universitäten erst jetzt ihre Landheime bekommen. Auf der anderen Seite ist es aber natürlich doch merkwürdig, daß die Universitäten erst so spät sich das angliedern, was die anderen Schulen in der Regel jetzt schon besitzen. Diese Seltsamkeit hängt aber eben damit zusammen, daß das Landheim der Universitäten auch nicht Landheim heißen kann. Der Student würde ein Landheim ablehnen; er ist eben kein Schüler, sondern ein Erwachsener. Weitsch hat mit Recht darauf hingewiesen, daß die Hochschulen eben die einzigen Stätten der Erwachsenenbildung in Deutschland früher gewesen sind. Der Erwachsene läßt sich nicht in ein Landheim setzen. Er geht ja gerade deswegen auf die Universität, um seine volle persönliche Freiheit zu bewahren. Das

Wort Arbeitslager entspricht also viel besser der Haltung des werden-
den Mannes, der sich zwar noch kein Haus bauen will und kann, der
aber auch nicht mehr in Heimat und Vaterhaus festhängt. Das Lager
schlägt vorübergehend seine Zelte auf. Es läßt dem Einzelnen die Ehre
der Selbständigkeit des eigenen Aufbaus und Mitbaus dieses vor-
übergehenden Hauses. Aber noch mehr: das Lager ist ein Arbeits-
lager. Nicht Heimat sucht der Akademiker, sondern Boden unter den
Füßen während seiner luftigen theoretischen Ausbildungszeit. Die
körperliche Arbeit auf dem Lager ist für den Studenten Lebensnot-
wendigkeit, weil er den Ausgang des geistigen Lebens vom körper-
lichen Leben erfährt. Der Geist ist der Atemzug des leiblichen Lebens,
Stoßseufzer und Dank für dieses leibliche Leben. Wenn in dem
Lager nach einem halben Tag körperlicher Arbeit die Aussprache be-
ginnt, so ist ein neuer Anfang gemacht. Die Scheinkontinuität der
reinen Bücherarbeit wird hier geheilt durch die Einbettung des ge-
danklichen Lebens in den unverrückbaren Rhythmus der biologischen
Grundtatsachen. Die Gedanken auf einem Lager sind nicht theoretisch
von Natur, sondern sie sind so wirkliche Vorgänge, wie das Ar-
beiten und das Essen und das Schlafen. Sie setzen an an einer bestimm-
ten Situation, sie entspringen der Not des Augenblicks und sie sind
deswegen nicht weniger echt. Das muß der heutige Stadtmensch aus-
drücklich erfahren, weil er auf die Universität nicht mehr wie früher
aus dem Dorfe oder aus dem Handwerkerhaus in die Stadt kommt,
sondern weil wir damit rechnen müssen, daß nach zwölf langen Schul-
jahren das Bäumchen Student bereits reichlich dürr und vertrocknet ist.

III.

Aber auf diese Lager, in diese Landheime der Universität kommen
ja auch Bauern und kommen Arbeiter. Ist das Lager eine Bauernhoch-
schule oder ein Arbeiterheim oder beides? und die dritte Gruppe der
Besucher, die Kleinbürger, Beamten und Angestellten aus der Abend-
volkshochschule, sind sie auf diesem Lager nur auf einem zusammen-
gedrängten Kursus ohne besondere Eigenart? Auch hier muß man dar-
auf den Nachdruck legen, daß die Arbeitslager etwas vorübergehendes
sind, ein einmaliger Feldzug, mit einer einzigen Aufgabe.

Was soll denn das Landheim bei den heutigen Schulen bewir-
ken? Jeder Pädagoge weiß, daß auf den Schulen während des Land-
aufenthaltes die Klassen weniger systematisch lernen. Man nimmt
das aber in Kauf, weil sie nach der Rückkehr um so besser auf-
fassen und um so schneller vorwärts gehen können. Gerade so ist das
Arbeitslager für die Teilwelten unserer Volksbildungseinrichtung nichts

anderes als ein Stauwerk und eine Talsperre. Es wird in diesem Arbeitslager ein Gefälle erzeugt. Der Student nimmt in seine theoretische Ausbildung, die ihm nicht erspart bleibt, sondern die im Gegenteil in Zukunft härtere und härtere Anforderungen stellen wird, mit einer Erhöhung des Druckes. Die Steilheit soll zunehmen, mit der sich das Rinnsal oder Geistesbächlein des jungen Menschen zu Tal wendet. Wendet man dieses Bild nun vom Einzelnen fort auch an auf die Institutionen der Volkshochschule in der Stadt und in Heimen, so scheint mir auch hier oft das Gefälle zu fehlen. Und es muß fehlen, wie wir gleich sehen werden. Das Lager wirft über das ganze folgende Jahr des einzelnen Besuchers seinen Schatten. Es läßt ihn durch die Heftigkeit der Erfahrung nicht mehr in ruhiger Zufriedenheit vorlieb nehmen mit der ihm vorgesetzten Volkshochschulspeisekarte. Die häufige Klage, daß der Volkshochschulleiter von seinen Besuchern nicht die genügende Unterstützung bei der Aufstellung des Lehrplanes erfährt, und daß er infolgedessen so wenig Rückhalt hat, wenn er ungeeignete Dozenten ausscheiden möchte und neue unzünftige Lehrkräfte aufzuspüren sucht, diese allgemeine Klage kann ja im regelmäßigen Betrieb unserer Heime und Abendvolkshochschulen keine Erhörung finden. Das Publikum hat von nirgends her einen so eindeutigen geistigen Anstoß erhalten, als daß es durch seine Forderung das Gesicht des Lehrplanes verändern könnte. An die Stelle des geistigen Anstoßes tritt daher vielfach bloß die neugierige Frage irgendeines zufälligen Individuums. Eine solche neugierige Frage ist aber wertlos. Hier nun bringen die Arbeitslager eine Veränderung. In ihnen tauchen so dringende und so wirkliche Fragen auf, daß z. B. nach der Führerbegegnung im letzten Arbeitslager binnen einer Stunde der Lehrplan für ein sozialistisches Volkshochschulheim zwischen Sozialisten und Nichtsozialisten ohne jede Schwierigkeit vereinbart werden konnte. Der Plan ist ein rein sozialistischer. Aber er entnimmt seine Fragestellung und die Rangordnung seiner Fragestellung den gesteigerten Gefahrenmomenten geistiger Art, die sich auf der Führerbegegnung gezeigt haben.

Die einzelnen Volksbildungseinrichtungen erhalten also durch die Arbeitslager einen Anstoß, sagten wir. Damit aber wird nun eine Gefahr gebannt, die wir Volksbildner zunächst nicht ernst zu nehmen brauchten, die doch aber beim Fortgang unserer Bildungsarbeit riesengroß werden muß und von der ich nun hier sprechen muß. Man spricht von Gefahren eben erst dann, wenn man sich gegen sie schon zu wehren im Begriff ist. Die Bauernvolkshochschule, vor allem etwa die in dem bedrängten Gebiet der Sudetendeutschen ist Standesvolkshoch-

schule. Das Arbeiterheim ist Klassenhochschule. Die städtischen Volkshochschulen sind zwar ihrer ständischen Eingliederung meistens ausgewichen. Aber sie sind doch für die beiden nichtakademischen Bevölkerungsgruppen in der Stadt entstanden, für Kleinbürger und Arbeiter. Die nichtakademischen Beamten und die Angestellten schieben sich in diese beiden Gruppen der Arbeiter und Kleinbürger zwar heute hinein, aber sie gehören ja ideologisch und lebensmäßig unmittelbar zu diesen beiden Schichten hinzu. Also auch die Abendvolkshochschule ist eine ständische Volkshochschule oder eine Klassenvolkshochschule. Der Großbürger schließlich, als weiterer Stand, hört sich bloß große Kanonen an: Tagore, oder Graf Keyserling oder Spengler oder Gundolf, also möglichst Persönlichkeiten noch über das streng akademische, über das sogenannte Geistesleben der Gesellschaft hinaus.

Der Akademiker besucht eine Hochschule, die in sich Elemente einer Staatshochschule, einer Kirchenhochschule und einer gesellschaftlichen Hochschule vereinigt. Die künftigen Beamten des Staates werden hier ausgebildet. Die Kirche muß ihre Amtsträger ebenfalls hier schulen lassen. Und die technischen Verwalter der gesellschaftlichen Aufgaben empfangen auf den verschiedenen Zweigen des modernen Hochschulwesens, den technischen Hochschulen, landwirtschaftlichen Hochschulen, Universitätschemie und Physik usw. das Rüstzeug für ihre Arbeit in der Gesellschaft. Diese Hochschulen sind also keine Volkshochschulen; aber die anderen Hochschulen, die Volkshochschulen im engeren Sinne dieses Wortes, sind eben auch nur begrenzte Hochschulen des gesamten Volkes. Denn in einen Volksbegriff hinein, den wir ernst nehmen sollen, gehören die gelehrten Stände, das Unternehmertum in Stadt und Land und die Beamten-schaft des Staates. Wenn wir von „Volk“ auch künftighin trotz der Zersetzung in Staat, Gesellschaft und Kirche sollen sprechen dürfen, so müssen wir ja ganz nüchtern: „Volk“, das Zusammenleben verschiedener Generationen und verschiedener Geschlechter nennen. Volk ist Geschlechterfolge. In jedem Augenblick ist diese Geschlechterfolge durch das gleichzeitige Wirken von 70–80 Jahrgängen eines Menschengeschlechtes repräsentiert und durch die Anwesenheit von Weib und Mann, Jünglingen und Mädchen, Kind und Greis in all den verschiedenen Ordnungen des Lebens, ob das nun Staat, Kirche oder Gesellschaft sein mag. Dies ist das Volk, das ewig leben will und dem die Zukunft verheißen ist, wenn es die Kraft behält, sich zu erneuern, sich immer wieder aus den verschiedenen Gebilden des Lebens heraus auf die Zucht und Erziehung der Menschenart zu besinnen. Volk sind wir, soweit wir dieser geistigen und körperlichen Erneuerungsarbeit

dienstbar zu sein bereit sind, soweit wir uns als vergängliche und sterbliche Glieder am Baum des Menschengeschlechtes verhalten.

Wenn wir diesen Begriff des Volkes nun herantragen an die Hochschulen, die wir eben gekennzeichnet haben, so müssen wir doch wohl zunächst erschrecken. Keine Hochschule kann alsdann glauben, lebendige Lehre dem ganzen Volk darzubieten.

Das wäre nun vielleicht an sich nichts Schlimmes, wenn nicht die Hochschule ihrem Wesen nach immer nur die gemeinsame Hochschule des ganzen Volkes sein dürfte. Gerade weil keine Hochschule heute die Hochschule des Volkes als solche darstellt, gerade deshalb ist es sonderbar, zu betonen, daß ein Volk immer eine Hochschule braucht. Denn die Hochschule zum Unterschied von Schulen für Kinder oder für Stände und Klassen ist ja die Stätte, von der wir den geistigen Weg ins Freie und in die Zukunft zu finden suchen. Der Kernunterschied der Hochschule zur Schule ist der Einbruch neuer Lehren in jedem Augenblick. Die Hochschule ist an den Vorgang unermüdlicher Forschung, und d. h., des willigen Umlernens gebunden. Die Hochschule ist die Quelle der Erneuerung aller Lehre.

Hat man das eingesehen, so weiß man, daß diese unentbehrliche Hochschule niemals in irgendeinem einzelnen Gebäude einer Universität oder einer Bauernhochschule einzufangen ist. Die Volkshochschule setzt sich vielmehr zusammen aus all den lebendigen Teilen der Steinhäuser und Daueranstalten des Lehrbetriebes im Volk. Die Hochschule des Volkes ist also in eigenartiger Weise unsichtbar innerhalb der sichtbaren Hochschulwelt. Diese Erkenntnis ist gerade für die Neuzeit etwas Neues. Die protestantische Welt der Neuzeit hat geglaubt, und zwar gerade in Deutschland mehr als anderwärts, daß zwar die Kirche unsichtbar bleiben muß, daß aber die Hochschule sichtbar werden könne in einer bestimmten Institution. Sie hat die Errungenschaft der protestantischen Gewissensfreiheit und die Lehre von der unsichtbaren Kirche bezahlt mit einem Glauben an die sichtbare Hochschule. Aber auch die Hochschule ist unsichtbar und sichtbar zugleich.

Indem wir heute aus dem Dunstkreis der Neuzeit hinübertreten in eine gesellschaftliche Endzeit, müssen wir diesem Gedanken der endgültig sichtbar gewordenen Hochschule den Laufpaß geben. Wir sehen, wie das Unsichtbare des geistigen Lebens eines Volkes zwar immer wieder in bestimmten Verkörperungen Gestalt gewinnt, wie aber alle diese Verkörperungen verkrusten und zum Absterben verurteilt sind. Daher ist Sorge zu tragen, daß sich das Lebendige in allen diesen Krusten und Versteinerungen immer wieder zu dem Lebendigen in anderen Gebilden heranfindet. Das Feuer, das zu erlöschen droht,

bricht immer wieder unerwartet hier und dort aus den abgestorbenen Muscheln und Schneckenhäusern und Gesteinen der Bildungseinrichtungen hervor.

Alle Teileinrichtungen hochschulmäßiger Art müssen es daher hinnehmen, dieses Urteil ihrer bloßen Teilhaftigkeit stets sich sprechen zu lassen.

Und hier sind wir nun an der Nahtstelle, an der Bauernvolkshochschule, Arbeiterbildung und auch städtische Abendvolkshochschule mit der Staats- und Kirchenhochschule Universität und mit der gesellschaftlichen Hochschule der Technik zusammenhängen. Die Einwurzelung des Akademikers in die bäuerliche und Arbeiterwelt auf dem Arbeitslager kann nämlich den Auftrag und das Vertrauen erneuern, auf die gestützt die wissenschaftliche Arbeit allein fruchtbar bleiben kann. Aber auch die Bauernhochschule und die Arbeiterbildung erfahren hier, daß sie nicht universalistisch eingestellt sein können. Sie haben zwar die volle Selbstverwaltung ihrer Bildungsgüter. Aber sie bleiben darauf angewiesen, die Umwandlung dieser Bildungsgüter durch Kräfte von außen immer wieder ertragen und hinnehmen zu müssen. Proletenkultur und Bauernkultur sind beide verschiedene Reaktionen gegen die Anmaßung der Akademiker. Aber sie kommen von der Aktion des auf den akademischen Hochschulburgen beheimateten Forschergeistes natürlich nicht los. Die staatlichen Hochschulen und die kirchlichen Hochschulen sind für den Gedanken der Volkshochschule eine Gefahr; Standes- und Klassenhochschulen wären es nicht minder, um der wahren Hochschule willen. Die Arbeitslager sprechen jeder Übertreibung nach der einen oder nach der anderen Richtung mit unbestechlicher Deutlichkeit das Urteil.

Um das noch zu verdeutlichen, brauche ich nur auf die Erfahrung hinzuweisen, die wir beim Verlassen der Arbeitslager gemacht haben. Die Reaktion der Teilnehmer ist eine besonders heftige, und sie äußert sich eben darin, daß der Bauer noch mehr Bauer, der Student noch eifriger Student und der Arbeiter noch trotziger Gesellschaftskämpfer wird. Gerade so geht es aber den Erwachsenen, die auf diesem Arbeitslager auftreten. Der Professor gerät in eine ihm selbst meist unbegreifliche tödliche Unsicherheit und der Bauernbildner und Arbeiterführer gleichfalls. Sie werden inne, daß es Stückwerk ist, was sie tun und sie erringen sich dadurch, wie es auf dem letzten Arbeitslager vom Grafen York von Wartenburg formuliert wurde, eine „gesellschaftliche Haltung“, die ihnen die Kraft gibt, ihr Stückwerk fortan als Teilwerk zu tun.

So stellen die Arbeitslager die Schlichtung der alten Hochschulen mit den neuen Volkshochschulen dar. Es ist das aber keine Aus-

söhnung, die einmal geschieht, sondern der geistige Friedensschluß muß in der modernen Gesellschaft immer neu vollzogen werden. Der Frieden ist genau so eine Aufgabe wie etwa die Kriegführung: Der Vollzug des Friedens zwischen geistigen Mächten, die alle zum Leben des Volkes unentbehrlich sind und die alle selbständig leben müssen, ist heute in Frage gestellt. Eine Antwort auf diese Frage versucht das Arbeitslager zu geben.

Dabei kann hier am Ende unserer Darstellung wieder angeknüpft werden an den schon eingangs erwähnten Aufsatz von Weitsch. Er verlangt dort mit vollem Recht für die Muli vor der Universität einen Volkshochschulbesuch. Die Durchführung dieses Gedankens stößt, wie jedermann weiß, zunächst auf die große Schwierigkeit eines zahlenmäßigen Mißverhältnisses, denn wie sollen die Zahlen der jährlichen Muli heute wohl in die bestehenden Volkshochschulheime eingliedert werden, ohne den Hauptstock der Teilnehmer zu erdrücken? Auch handelt es sich nicht nur um eine individuelle Aufgabe an der einzelnen Person, die gelöst werden muß. Nicht das Individuum so sehr, das zur Hochschule kommt, als der Geist der Hochschule bedarf der Korrektur durch den Volkshochschulgedanken. Und deshalb ist eine Institution wie die Arbeitslager überpersönlicher Natur. Die Teilnehmer an dem Arbeitslager werden nicht nur als nette Menschen, als angenehme Genossen auf das Arbeitslager einrücken. Sondern so wenige auf das Arbeitslager auch nur wirklich kommen, so sehr repräsentieren doch sie das Schicksal ihrer Schicht; und diese Rolle der geistigen Vertretung ist bei jeder Volksbildungsaufgabe unentbehrlich. Erst sie adelt das Erziehungswerk, das hier vor sich geht, zu einer ewigen Volkseinrichtung. Erst sie greift über das rein subjektive Verhältnis des einzelnen Erziehers und des einzelnen Volkshochschülers hinaus und setzt beide unter den Druck der Verantwortung innerhalb des Volksschicksals.

Selbstverständlich kann auch der Name des Arbeitslagers durch andere Namen in anderen Landesteilen ersetzt werden, wenn von einer anderen Seite her dieselbe Aufgabe in Angriff genommen wird. Aber die Sache selbst scheint mir unentbehrlich zu sein, und ich hoffe, daß sie deshalb zu keinem Hausstreit innerhalb der Erwachsenenbildung führen wird, sondern zu einem fröhlichen Verkehr zwischen den Häusern und Einrichtungen unserer Volksbildung.

IV.

Die Fragen, die sich aufwerfen lassen, sind nicht annähernd erschöpft. Aber man darf Salatspitzen nicht mit dem Fernrohr analy-

sieren. Hoffnungen und Befürchtungen, die wir hegen, Arbeitspläne und Forschungsergebnisse, bittere Erfahrungen und Fehlschläge wollen in der Stille bleiben. Nach einem dritten Lager werden wir wohl wieder etwas mehr sagen dürfen.

Von zwei großen Gefahren aber will ich schon heute sprechen. Denn beide wären tödlich. Den Arbeitslagern droht wie allem wirklichen Leben der Tod in doppelter Gestalt.

Sie können einmal geistig verkitscht werden durch eine gewisse Harmlosigkeit. Wer in Volksgemeinschaft macht, lasse die Finger vom Arbeitslager. Denn er wird den Abgründen, die sie aufreißen, den Schmerzen, die sie bereiten, nimmermehr gewachsen sein. Die Arbeitslager enthüllen ganz ohne Ideologie und Begeisterung den wirklichen gesellschaftlichen Zustand. Und der ist sehr anders, als die Harmoniekomponisten ertragen. Es gehört Nüchternheit und Schärfe dazu, die babylonische Sprachverwirrung nicht zu beschönigen.

Ferner droht allem Wasser des Lebens eine zweite Gefahr. Wo immer solch Wasser rinnt, da klappern auch schon Mühlen, um es für ihre bestimmten Zwecke zu nutzen. Sozialistische Arbeitslager, katholische Arbeitslager, nationale Arbeitslager sind zu befürchten. Sie mißbrauchen diese Namen, weil sie ja nicht ernsthaft Krieg führen wollen, sondern bloß ein Kriegsspiel abhalten können. Unser Volk so wie es wirklich ist, kann in keinem dieser Lager sein. Alle diese Sondergruppen tragen zwar sehr gut gearbeitete Geisuniformen, während wir auf das Lager eine äußerst mangelhafte Montur, ein jeder aus seinem Leben sogar eine mehr oder minder abgerissene, mitbringen, und eine Uniform nicht besitzen. Aber wir haben eines vor jenen Uniformen voraus. Jene Uniformen der Gruppen gleichen im Rahmen unserer Volkswirklichkeit, unter dem freien Himmel des Ganzen angeschaut, — ein wenig den Konfirmationsanzügen und Kadettenwaffenröcken. Sie sind sauber, gepflegt, geschmackvoll, kultiviert — aber sie sind ein bißchen zu eng und ein bißchen zu klein. Die Arbeitslager sind dazu da, die Gruppen über die geistigen Größenverhältnisse zu unterrichten, in denen sie wirklich darin stehen. Sie können keinen einzigen Inhalt geben, sondern nur gleichsam die Größenordnung, um die es sich bei allem geistigen Leben handeln muß, wenn es soll ernst genommen werden können.

Das geistige Kriegsspiel der Gruppen drückt das Format des Geisteskampfes; zur Wiederherstellung des Formates dienen die Arbeitslager. Es wäre daher trostlos, wenn die Gruppen sich der Arbeitslager bemächtigen, denn sie müßten ja dabei das Format verkleinern. Daß die Lager Presse und Berichterstattung nicht vertragen, ist ein

dritter, aber für jeden Volksbildner wohl selbstverständlicher Punkt. Ein Versuch, das Lager journalistisch auszubeuten, fand geradezu ent-rüstete Ablehnung durch die Lagerteilnehmer, die hierbei ihre Selbstverwaltung tatkräftig wahrten. In dieser Selbstverwaltung ist übrigens auch der Fortgang der Lager verankert. Lagerbeauftragte, die dem einen Lager entstammen, bereiten das nächste Lager jeweils vor.

Die Einzelheiten gerade der zeitlichen Gestaltung und der Leitung scheinen mir aber zu den Fragen zu gehören, die frühestens im nächsten Jahre erkenntnisreif sein werden. Ich spreche daher absichtlich von ihnen nicht, sondern betone nochmals die Absicht der Unvollständigkeit. Denn könnte man schon vollständig sein, so wäre von den Arbeitslagern nichts mehr zu erwarten als daß sie eben reibungslos funktionierten. So weit sind sie aber glücklicherweise noch nicht.

Damit rühren wir an eine letzte Frage: In Kreisen der Industrie, Gewerkschaften und der Wissenschaften denen ich von den Arbeitslagern erzählte, habe ich eine Kritik gehört, die mich überraschte: Eine schöne Sache, aber doch etwas rein persönliches und einmaliges, das daher wie irgendein Einfall zu bewerten ist, der vorübergeht. Und dann war von Rationalisierung und Sozialisierung die Rede als von den bleibenden Fragen und vom Grafen Keyserling und von der Astrologie.

Diese Kritik hat mir zu denken gegeben, weil sie sich wiederholt hat. Ich übergehe andere Einwände, z. B. den, daß die Unfruchtbarkeit alles Diskutierens nachgerade doch feststeht und ähnliches. Wenn also hier nur die Dauer der Einrichtung noch erörtert werden soll und ihre Abhängigkeit von bestimmten Personen, so scheint folgendes bemerkenswert: Wie oft die Lager wiederholt werden können, ohne ihren Wert einzubüßen, kann heute niemand sagen. Das müssen die Kritiker ebenso wie ich selbst beide von der Zukunft geduldig erwarten. Ein drittes Lager ist jedenfalls gesichert.

Deutlich ist aber schon die Ablösung von bestimmten Einzelträgern. Diese Ablösung vollzieht sich auf jedem Lager sehr schnell. Auch die jugendlichen Träger der Werbung und der ersten Leitungsgruppe behalten nur einen Teil ihrer Autorität. Neue Menschen treten schnell hervor und gewinnen in den Arbeitsgemeinschaften, in der allgemeinen Aussprache oder bei der Geselligkeit die Führung. Diese Auslese ist ja gerade eine der Aufgaben des Lagers. Die körperliche Arbeit ist eine sehr gute Kontrolle dieser Auslese. Nur wer sich nicht drückt, zählt voll. Wer aus der Lagerleitung den Fehler begeht, sich die Finger nicht schmutzig machen zu wollen, der hat bald verspielt. Keine geistige Überlegenheit, sondern die menschliche Haltung und Gesundheit allein werden anerkannt.

Damit bleibt auch hier als einziger Maßstab der Bildung das Werden menschlicher Gesichter und Gebärden aufgerichtet, nicht dieser oder jener intellektuelle Gedankeninhalt, wie bei aller gestaltenden Volksbildung.

Auch von hier aus gesehen, ist das Arbeitslager nur ein Stück im Ganzen unserer Arbeit.

V.

Jugend und Alter.

Wie vergänglich die Arbeitslager sein mögen — und wir haben schon gesagt, daß wir keine Veranlassung haben, darüber irgend etwas zu prophezeien — so müssen sie doch auch als bloße Versuche in einen bestimmten Kreis von Vorgängen in unserer Gesellschaftsordnung hineingerückt werden, der für die Volksbildung von grundlegender Bedeutung ist. Das Arbeitslager soll daher noch in einem letzten Abschnitt, als Symptom dieses ganzen Kreises, besprochen werden.

Nur dann nämlich, wenn dieser Zusammenhang klar gesehen wird, begreift sich die außerordentliche Schwierigkeit der Arbeitslager. Das Unsichere jedes einzelnen Lagers, durch das es den Charakter eines Feldzuges erhält, wäre schwer einzusehen, wenn die Besucher des Lagers eindeutig als „Objekte“ der Volksbildung angesehen werden dürften.

Aber es handelt sich bei dem Lager vielleicht nur zur Hälfte um eine Verbindung von Bauern, Arbeitern und Studenten, nur zum Teil um die Verbindung von Staat, Gesellschaft und Volkstum. Die Arbeitslager geben dem vertieften Ringen um die Erschaffung des von der Gesellschaftsordnung tagtäglich zerstörten Volkstums in einer Richtung Ausdruck in die auch viele andere Vorgänge drängen und weisen.

Wir müssen wohl oder übel um eine Ordnung und Friedensstiftung zwischen Jugend und Alter ringen. In meiner Abhandlung „Jugend und Alter in der modernen Gesellschaft“¹ habe ich die Trennung unserer Gesellschaft in Schule und Betrieb, in Erziehungswelt und Arbeitswelt für diese zwingende Notwendigkeit verantwortlich gemacht. Es ist keine Willkür, daß alle Parteien und Verbände ihre Jungsozialisten, Jungnationalen, Jungdemokraten, Junglandbündler, Jungstahlhelmer sich haben zur Seite stellen müssen. Mahraun fordert einen Ring der Alten und einen Ring der Jugend als Verfassungsorgane. Woran liegt das?

Kein Schulerzogener wird heute durch die Schule für irgendeine bestimmte Stelle und eine persönliche Nachfolge berechtigt. Dem viel-

¹ „Kölner Blätter für Berufserziehung“, 1929.

berufenen Berechtigungswesen liegt eine buchstäblich „namenlose“ Unberechtigung aller aus den Schulen in die Betriebe abgelieferten Prüflinge zugrunde. Die Zerstörung aller namentlichen Beziehungen zwischen Vorgänger und Nachfolger wirft Alter und Jugend auf ihre eigene Altersgruppe mit einer Wucht zurück, die in Ordnungen mit irgendwelcher persönlichen Erb- oder Nachfolge oder Ernennungssystem unverständlich und unnötig war.

Jugend drängt in ihrer Unberechtigung und Lebensunsicherheit zu aller Jugend, die an der gleichen Schwäche leidet. Alter drängt zu Alter, weil nur sachliche Aufgaben dem Betriebsangehörigen bleiben. Arbeit an Sachen ist die einzige Möglichkeit in einem rentablen wirtschaftlichen Betrieb.

Die Arbeit am Menschen gehört in die Schulen, die eben deshalb ins Ungemessene wachsen. Wenn das Lehrverhältnis vom Arbeitsverhältnis verdrängt wird, so muß der alte Lehrmeister automatisch in zwei Personen auseinanderfallen: in den Schullehrer und den Arbeitgeber. Die Handelshochschulen, die Lehrwerkstätten der Industrie, die Berufsschulen, die allgemeine Sucht das Abiturium zu verlangen — alles zeigt das scharfe Auseinandertreten des werdenden Schülers und der fertigen Arbeitskraft an.

Wo aber solche Barrikaden zwischen der Wirtschaft und den Schulen emporwachsen, da entfremden sich die Bewohner beider Reiche. Zwei Völker entstehen. Beide haben einen verschiedenen Glauben und einen verschiedenen Glauben hat man nicht ungestraft. Verschiedenen Glaubens sein, heißt: Sich auseinanderleben. Der Gott der Jugend und die Götter des Alters lehren ihre Anbeter eine so verschiedene Sprache, daß sie sich als verschiedene Völker zu empfinden beginnen. Der Strukturwandel unserer Arbeitsweise zerstört die selbsttätige Verfung zwischen Alter und Jugend. Diese Verfung wird daher heute zu einer dringenden und bewußten Aufgabe.

Die Arbeitslager stellen Alter und Jugend bewußt einander gegenüber, indem sie beiden die Verantwortung für dringende Nöte auflegen. Sie verteilen dabei die Rollen nicht inhaltlich, sondern formal, nämlich so, daß alle Jüngeren auf diese ihre Eigenschaft des Jüngerseins hin eigens in Anspruch genommen werden. Umgekehrt wird auch die Führerbegegnung den Erwachsenen zugemutet, ganz ohne Rücksicht auf ihren Rang, Standpunkt oder Posten, nur unter Berufung auf ihr Ältersein.

Die Arbeitslager drängen also jeden zur Anerkennung seines Jahresringes und Jahrganges. Das geht so weit, daß der Schreiber dieses Berichtes während des Jugendlagers durchaus als der Vertreter der an

sich abwesenden Älteren auftritt, gleichsam als deren Gesandter. Er hat daher auf dem Lager durchaus nicht die Absicht oder Aufgabe, seine persönliche Ansicht dem Lager aufzudrängen. Sondern seine Tätigkeit hat den Sinn, die abwesende Generation zu repräsentieren, die in der Tagesarbeit darinsteht und unter dem Gesetz des Handelns steht, dort wo die Jugend noch sich vorbereiten darf. Die Rolle des Berichterstatters ist daher auf dem Lager eine ganz andere als die Leser seiner Schriften vermuten werden. Er muß seine eigenen Lehren und Schriften zu Hause lassen. (Kein einziges Buch von ihm stand in der Bücherei des letzten Arbeitslagers!) Die Führerbegegnung ist der Prüfstein dafür, daß er den *advocatus absentium*, den Sprecher der Abwesenden redlich gespielt hat. Denn dort stellt es sich sofort heraus, ob er vorher nur der Wegbereiter der Amtsträger und Verantwortlichen gewesen ist, oder ob er bereits im Geiste mit dem oder jenem von ihnen polemisiert hat. Wenn ich in meinem Fach wohl als Rebell und jugendlicher Revolutionär zu gelten hoffen darf, so ist mir auf den Lagern ganz von selbst die Rolle dessen zugefallen, der gerade umgekehrt den Sinn der Lage jener älteren Generation dem Ring der Jugend zu verdolmetschen hat.

Der Sinn der machthabenden Schicht ist aber dem Sinn der werdenden Schicht immer fremd und entgegengesetzt. Dieses Dolmetscheramt ist daher kein Luxus. Vielmehr muß gerade in ihm die Not, in der wir uns zwischen „Vätern und Söhnen“ tief darin befinden, bereits leibhaftig verkörpert werden.

Die Gegensätze zwischen Jugend und Alter bedingen es, daß beide in der entgegengesetzten Art das Lager besuchen. Die Jugend kommt lange, wochenlang, d. h. mit innerlich ungemessener Zeit. Das Alter stiehlt sich die Stunden oder Tage mühsam ab. Die Jugend kommt, um miteinander zu leben. Das Alter kommt um sein Leben zu rechtfertigen. Die Jugend schenkt daher dem Lager ein Stück gegenwärtiges und in die Zukunft vorstürmendes Leben. Das Alter schenkt dem Lager sein gegenwärtiges vom vergangenen Leben genährtes Wissen. Wissen und Leben begegnen sich.

Nicht also begegnet sich das Wissen der Jugend (oder ihre Unwissenheit) mit dem Wissen des Alters. Ebensowenig leben Alte und Junge wirklich miteinander.

Denn wenn wir das Wort „Leben“ in der Betonung aussprechen, die ihm die Moderne beigelegt hat, so meinen wir immer und schlechthin darunter ein Leben in Jugendlichkeit, ein lebendiges und kraftvolles und also ein junges Leben. Ebenso ist Wissen alt. Denn Wissenschaft und Weisheit, Vernunft und Lehre sind nur dann ehrfürchtig,

wenn gelebtes Leben in ihnen geronnen und verdichtet worden ist, wenn also Altes und Bewährtes in ihm aufgewahrt wird.

Diese polare Zuordnung von Wissen und Leben ist stets das Geheimnis zwischen Jugend und Alter. Das Besondere des Arbeitslagers ist also nur, daß Jugend hier gemeinsam und selbstverantwortlich ihr Leben einmal vor den Wissenden frei an den Tag lebt und das Alter hier einmal seine Alltagsverantwortung einmal ausdrücklich den Lebenden bewußt machen darf.

Jedoch ist das Schlagwortpaar Wissen und Leben vielleicht noch nicht klar genug. Ich selber ziehe daher einen Gegensatz zwischen Alter und Jugend vor, der auf beiden Seiten eine geistige Eigenschaft hervorhebt. Freilich mag ihn nicht jedermann für so ewig und zwingend halten wie ich, den Gegensatz zwischen Wissen und Glauben. Die Jugend nämlich, sagt Fritz Klatt, hat einen wahren Enthusiasmus, sich Zeit zu nehmen. Enthusiasmus aber ist gläubige Ergriffenheit. Das Alter hingegen hat zu viel Sorgen, es weiß zu viel, um Zeit übrig zu haben. Der Wissende und Erfahrene hat nicht mehr den Enthusiasmus, der getrost und gläubig Zeit opfert und verschwendet.

So stoßen wir bei ernstlichem Eindringen in die Haltungen der Jugend und des Alters auf zwei Grundkräfte, auf Glauben und auf Wissen. Der lateinische Schulstreit der Theologen und Philosophen hat so viel Staub über diesen berühmten Gegensatz gebreitet, daß man sich zunächst verwundert die Augen reibt, wenn man ihm plötzlich auf dem freien Felde des Volkslebens begegnet. Das Gezänk der Kirchen- und Staatsmänner, der Geistlichen mit den Geistesmännern hat uns schließlich so ermüdet, daß die Erzieher und Wirtschaftler sich aus diesem Streit mehr oder weniger enttäuscht heraushalten. Und doch stehen Erzieher und Wirtschaftswelt vor den beiden Urmächten und müssen ihnen standhalten. Wir sehen Glauben und Wissen aufstehen als Riesenmächte des Gesellschaftslebens. Jugendglaube und Alterswissen können sich gegenseitig lahmlegen oder befruchten. Mißtrauisch gegeneinander gehetzt, werden sie Vergeßlichkeit, Gewalttat, Seelenlosigkeit und Willkür in das Schicksal des Gesamtvolkes hineintragen als ungeheure Dämonen, die wie Gewitterwehen den Sinn der ihnen verfallenen Generation umwolken und verdunkeln.

Wissen und Glauben müssen einander vertrauen, wenn die Atmosphäre erträglich sein soll. Das Volk kann sonst nicht frei atmen. Jugend und Alter sind also mit nichten biologische und „naturwissenschaftliche“ Tatsachen allein. Ganz im Gegenteil: Sie sind ebensosehr geistige Tatsachen der Volksordnung! Sie sind die Träger bestimmter Elemente des seelischen Haushalts. Und Kraft dieser Trägerschaft ist

eine Gewaltenteilung zwischen ihnen die Voraussetzung für den Funktionsablauf des Volkslebens. Eine Störung dieser Ordnung ist bereits unverkennbar und ruft daher nach Abhilfe.

Die Arbeitslager waren der Ausweg, nach dem wir deshalb griffen, als die Alten mit ihren Plänen nach Hilfe für das bedrängte Schlesien nicht vorwärtskamen und nach dem wir ebenso deshalb griffen, weil unserer Volksbildungsarbeit in Schlesien die frische Luft der vollen Verantwortung zu fehlen schien. Ganz unabhängig also von ihrem Bestande oder Vergehen mahnen die Arbeitslager an die noch ausstehende Stiftung dauernden Friedens zwischen Alter und Jugend als geistiger Mächte, als der Lebensalter, die wir alle durchmessen müssen, weil sie den ewigen Gehalt des Menschlichen verkörpern¹.

Nun bietet sich von diesem Punkte unseres Weges aus noch ein letzter Ausblick dar, der manchem vielleicht noch besser erklärt, weshalb wir in Deutschland gar keine andere Wahl haben, als mit dem „Volke“ ernst zu machen, mit jenem schlichten „Volke“, das ohne jede Sentimentalität nur Ordnung der Lebensalter sein will. Dieser Begriff des Volkes ist ja kein „nationaler“, kein „romantischer“, überhaupt kein ideologischer. Denn er tritt rein aus den täglichen Wirkungen der gesellschaftlichen Arbeit als Aufgabe vor uns, ohne deren Lösung wir keinen Frieden auf Erden erhoffen oder behalten können.

Weshalb nun ist er heute in siegreichem Vordringen? Weil unser Volk ideologisch ausgeformt ist! Die Weltanschauungen, Parteien, Ideen, Klassen und Interessen sind — wie überall in Europa — geradezu pleonastisch ausgewuchert. Eine „Bewegung“ ist in der Schicht des bewußten Denkens deshalb wertlos, weil hier wirklich „alles schon dagewesen ist“. Es handelt sich im rein weltanschaulichen Bereich nur noch um Nuancen, seitdem das Böse, der Atheismus und die Revolution genau so salonfähig sind wie der liebe Gott und die Gesetzlichkeit. Die vertikalen Sonderungen in unserem Volke sind vollzogen. Die Streifigkeit dieser Trennungen kennt jeder, jeder weiß wo er steht. Aber keiner hat mehr Veranlassung zu gehen. Die Standpunkte liegen fest. Aber sie gewähren eben deshalb niemanden mehr von sich selbst aus Bewegungsfreiheit. Deutschland ist geistig ein großes Dorf, in dem alle Hufen festliegen.

Diesen Senkrechtstreifen im Volk tritt nun die Querstreifung in Jugend und Alter gegenüber als die Möglichkeit, doch noch in den zähen Teig Bewegung hineinzuleiten. Natürlich wird diese Bewegung nie

¹ „Die Lebensalter“ stehen daher im Mittelpunkt alles Lehrguts der Erwachsenenbildung. Vgl. meine „Kräfte der Gemeinschaft“, 1925.

„Partei“ oder „Weltanschauung“ im Sinne der vertikalen Streifen herbeiführen können. Aber sie durchkreuzt diese einmal so gründlich, daß der einzelne Mensch sich daran erinnern muß, daß sein Leben verdammt kurz ist! Deinen Standpunkt in Ehren, aber was ist morgen, wenn du zu den Alten rechnest? Deinen Standpunkt in Ehren, aber was ist morgen, wenn die Jugend anderen Göttern opfert? Das Unentrinnbare des Schicksals, das sich im Wechselspiel von Jugend und Alter verkörpert, wird durch unsere Ideologien maskiert und über-tönt. Und doch ist es die stärkste Wahrheit für den Lebenslauf jedes Volksgenossen, die einzige, der er mit keinem Standpunkt beikommen kann.

Was ist Klassenkampf, was ist Versailles, was ist Kirche und Staat, wenn die Gesellschaft, in der ich um diese Fragen ringe, kein Gedächtnis hat, wenn sie mich und meinen Gegner beide nur deshalb belächelt, weil wir zu alt oder weil wir zu jung sind? Was sind Standpunkte, die nicht ernst genommen werden?

Gerade die Tatsache des Klassenkampfes z. B. haben wir uns an den Schuhsohlen abgelaufen. Ich kann sie nicht tragisch nehmen, nicht tragischer als den Kampf zwischen Mann und Weib. Sie bringen unendliche Leiden. Aber es gibt Schlimmeres. Denn schlimmer ist es, wenn das Niveau des Menschlichen überhaupt preisgegeben wird, weil Ebbe und Flut im Gedächtnis des Menschenvolkes naturhaft aufeinanderfolgen und die Geschichte des Menschengeschlechtes zerstören. Dies aber ist das Rätsel der Zukunft, das uns alle, wo immer wir stehen, die Massen aufgeben.

Nicht die internationalen und die nationalen Fragen werden der heraufziehenden Gesellschaftsordnung die größten Sorgen machen, sondern die intertemporalen. Als intertemporale Gebilde sind die Arbeitslager daher auch dann bezeichnend, wenn sie nur nachdenklich machen über die Größe der Gefahren, denen wir entgegengehen.

Das Wort *intertemporal* = „zwischen den Zeiten“, ist ein neues Wort. Gerade das ist charakteristisch, daß man allen Hochschulen bisher nur internationale Aufgaben zuerkannt hat. Künftig aber wird die Befriedigung der intertemporalen Geisteskämpfe und geistigen Unterschiede zu den bisherigen Hochschulaufgaben hinzutreten. Auch der Klassenkampf ist ja nur ein Fall temporaler Streitfragen. Denn er ist der Kampf einer jüngeren mit einer älteren Klasse und zwar derart, daß beide Klassen nach ihrer gesellschaftlichen Funktion einander gegenseitig unentbehrlich sind und trotzdem jede mit einem absoluten Anspruch auf ihre Geistesart auftritt. Die alte Hochschule hat keine

intertemporalen Sorgen gekannt, solange sie das Verhältnis von Lehrern und Schülern naiv voraussetzen konnte. Dies ist heute anders geworden. Und die wahre Hochschule zwischen den Hochschulen, von der wir im vierten Teil ausführlich gehandelt haben, als wir die Zuordnung von Bauern- und Arbeitervolkshochschule und Staats- und Kirchenhochschule erörtern mußten, wird gerade in der intertemporalen Regelung ihre wichtigste Aufgabe finden. Denn zwischen den Zeiten steht keine andere Lehrstätte.

So lenken wir von dieser Seite her noch einmal zu der eigenartigen Einbettung der Arbeitslager zwischen den bisherigen Hochschularten. Es ist das intertemporale Problem, der Kampf der Lebensalter und der Generationen, der nach einer Ordnung verlangt. Der intertemporale Streit des sich Abgrenzens jeder jüngeren Generation von der älteren muß heute durch besondere Einrichtungen geschlichtet werden. Es ist dies ein internationales Problem, vor dem der Bolschewismus genau so steht wie die Amerikaner. Die Arbeitslager gehören also hier zu einer Reihe von Vorgängen, deren Umfang und Bedeutung noch schwer abzuschätzen ist. Man wird sie aber alle unter dem Namen: „intertemporale Ordnungen“ zusammenfassen können. Die Volkshochschularbeit hat bisher überwiegend in der Gesellschaft ein-altrige Bildungsarbeit verrichtet, d. h. sie hat jeweils einer gleichaltrigen Menschenschicht oder Volksklasse zu helfen gesucht. Trotzdem ist schon seit zehn Jahren jeder ernsthafte Volksbildner bemüht, sich selbst und die Jugend in ein fruchtbares Verhältnis zu bringen. Und gerade die letzten Schritte auch der Deutschen Schule und des Hohenrodter Bundes gehen in der Richtung, nicht nur die Jüngeren als Schüler in die Volkshochschule hineinzubekommen, sondern eine Gegenüberstellung von Jugend und Alter herbeizuführen. Ich glaube, wir müssen in dieser Richtung vorwärts gehen, selbst wenn ein gewisses Ermatten der Jugendbewegung im Augenblick leichtes Spiel geben würde, die geschehene Trennung der Altersklassen noch einmal zu vergessen, und wieder in das bequeme Verhältnis selbstverständlicher Lehransprüche und Lernpflichten zurückzutreten. Mehraltrig muß die Arbeit des Volksbildners sein; denn das Volk, dem er dient, ist mehraltrig und soll dem kurzatmigen Dasein in Tag und Stunde entrissen und seiner freien Erneuerung zugewandt werden.

Die Kräfte des Geistes, die uns erneuern, sind Wissen und Glauben. Die bewußte Aufgliederung in Alter und Jugend auf allen Stufen des Lebens ruft Wissen und Glauben zu wahren Wettstreit um die Bildung des Volkes auf.